

# Ein Mann des Ausgleichs

Der frühere Oberbürgermeister und Ehrenbürger Norbert Burger starb heute vor zehn Jahren

VON CLEMENS SCHMINKE

„Städtepartnerschaften sind Friedensangebote von unten; der Friede ist so wichtig, dass man ihn nicht allein den Staatslenkern überlassen darf.“ Davon war Norbert Burger, von dem diese Worte stammen, fest überzeugt. So verwundert es nicht, dass sich in seiner 19-jährigen Amtszeit als Oberbürgermeister von Köln die Zahl der Städtepartnerschaften von zwölf auf 23 erhöhte. Ein besonderes Anliegen war ihm die Partnerschaft mit Bethlehem, die er 1996 mitbegründete und als Beitrag zur Förderung des Friedensprozesses im Nahen Osten verstand. Wie hätte Burger, der Städtepartnerschaften als „Mittel kommunaler Außenpolitik“ verstand, es wohl aufgenommen, dass Köln im März die offizielle Beziehung zu Wolgograd wegen des russischen Kriegs gegen die Ukraine auf Eis gelegt hat? Sicher nicht mit Gleichmut. Zehn Jahre ist es am 16. Mai her, dass der letzte



Am 3. November 1987 empfangen OB Norbert Burger (r.) und Oberstadtdirektor Kurt Rossa den britischen Kronprinzen Charles und seine Gattin, Prinzessin Diana, vor dem historischen Rathaus.

„Der Friede ist so wichtig, dass man ihn nicht allein den Staatslenkern überlassen darf“  
Norbert Burger

ehrentamtliche Oberbürgermeister Kölns, der nicht zugleich Chef der Verwaltung war, sondern allein repräsentative Aufgaben hatte, gestorben ist.

Als er 1980 von seiner Partei überraschend als Spitzenkandidat für die Kommunalwahl aufgestellt wurde, galt er als Kompromiss-Kandidat einer in linkes und rechtes Lager gespaltenen SPD. Niemand konnte ahnen, dass er, vom Stadtrat zum Nachfolger von John van Nes Ziegler gekürt, bis 1999 Oberbürgermeister bleiben würde – so lange wie keiner seine Vorgänger im 20. Jahrhundert.

Er erwarb sich den Ruf, ein Mann des Ausgleichs und des Dialogs zu sein. „Er hat alles diskutiert, privat und im Beruf sowieso“, sagt seine Witwe Claudia Burger. Volkstümlich und menschenfreundlich sei er gewesen, ohne Dünkel und den „Partei-spielchen“ abgeneigt. „Er gehörte weder zum linken noch zum rechten Flügel, mal war er links, mal rechts“. Über allem habe für ihn standen, „Köln nach vorne zu bringen“.

In Burgers Amtszeit wurde die Wiederherstellung aller zwölf romanischen Kirchen in der Innenstadt abgeschlossen, der Rheinufertunnel fertig gebaut und der Komplex von Museum Ludwig und Philharmonie eröffnet. „Sein Leitbild war immer die solidarische Stadt, eine Stadt, die allen Bürgerinnen und Bürgern Raum lässt und Chancen eröffnet“, sagte Jürgen Roters, seinerzeit Oberbürgermeister, anlässlich von Burgers Tod. Jochen Ott, damals Kölner SPD-Vorsitzender, würdigte ihn als „Sozialdemokraten im besten Sinne. Die Idee der sozialen Demokratie und der Einsatz für ein sozial gerechtes Gemeinwesen waren stets Antrieb seines politischen Handelns.“

Burger, 1932 geboren, wuchs in Ehrenfeld auf. Früh lernte er, Verantwortung für die Familie



Oberbürgermeister Norbert Burger (r.) nach der Gründung des Fördervereins Romanische Kirchen am 18. Dezember 1981 im Hansaal des historischen Rathauses mit Kardinal Joseph Höffner (l.) und der damaligen Stadtkonservatorin Hiltrud Kier.



Norbert Burger mit seiner zweiten Frau Claudia Hövel 2012.

## NACHRUFE

Norbert Burger

24. November 1932 – 16. Mai 2012

In unserer Serie Nachrufe erinnern wir an Kölner, die in jüngerer Vergangenheit verstorben sind. Wenn Sie vom Tod eines interessanten Kölners erfahren, über den wir einen Nachruf schreiben können, melden Sie sich bitte bei uns unter 02 21/2 24-23 23 oder ksta-koeln@dumont.de.



Bei den Geschichten geht es nicht darum, ob ein Mensch prominent war oder unbekannt, erfolgreich oder verarmt. Es sollen Lebensläufe mit ihren Höhen und Tiefen beschrieben werden. Getreu dem Gedanken: Jeder Mensch hat etwas zu erzählen. Jedes Menschenleben ist einzigartig.

Burger: „Er war kölsch-katholisch, eigentlich ein Freigeist.“ Mit Kardinal Joachim Meisner, der als Erz-Katholik galt, habe es „bei uns am Esstisch“ im Haus in Junkersdorf „manche bösen Auseinandersetzungen“ gegeben.

Mit seiner Frau Annemarie, mit der er drei Kinder hatte, war Burger von 1963 bis zu ihrem Tod im Jahr 2007 verheiratet. Kurz darauf heiratete er erneut. „Du hast deinen Job hier auf Erden gemacht, die Kinder sind okay, und deinen Grabstein hast du auch schon“ – so gab Burger seine Gedanken während eines Aufenthalts in einer Klinik wieder, in der er 2008 nach einer Krebsoperation wochenlang auf der Intensivstation gelegen hatte. Danach ließ es der Kölner Ehrenbürger ruhiger angehen, hörte aber nicht auf, sich einzumischen. „Im Kopf werde ich nie aufhören, ein Homo politicus zu sein“, sagt er. Besondere Anliegen waren ihm das Zusammenwachsen Europas und das Erscheinungsbild der Stadt, das er einmal als „Summe von Ausnahmegenehmigungen“ charakterisierte. Bekannter ist seine Umschreibung des Kölner Klüngels als „das Ausräumen von Schwierigkeiten im Vorfeld von Entscheidungen“. Als „unglaublichen Einschnitt“ habe er 2002 die Spendenaffäre der Kölner SPD erlebt, sagt Claudia Burger. Zum einen habe er nicht fassen können, dass eigene Parteigenossen derart getrickst hatten. Zum anderen wurde er selber in den Skandal verwickelt: Man warf ihm vor, eine fingierte Spendenquittung über 5000 Euro beim Finanzamt geltend gemacht zu haben. Er beteuerte, er habe von dem Beleg nichts gewusst; seine Sekretärin sei damit betraut, die Unterlagen für das Finanzamt zu sammeln. Gegen eine Geldauflage wurde das Verfahren Jahre später eingestellt.

Das Erbe ihres Mannes seien vor allem die Städtepartnerschaften, sagt Claudia Burger, die den Vorsitz des Partnerschaftsvereins Köln-Bethlehem führt. Sein Engagement lebe zum Beispiel in der gemeinnützigen Cologne Alliance fort, zu der sich 22 Vereine und Freundeskreise zusammengeschlossen haben, um ihre Kräfte zur Förderung von Städtepartnerschaften zu bündeln. Mit Recep Tayyip Erdoğan habe ihn in der Zeit, als der heutige türkische Ministerpräsident Oberbürgermeister von Kölns Partnerstadt Istanbul war und dort viel Gutes bewirkte, eine regelrechte Freundschaft verbunden. Später sei ihr Mann „fast daran verzweifelt“, dass Erdoğan sich zum islamisch-konservativen Hardliner entwickelte.

Beigesetzt worden ist Norbert Burger auf dem Friedhof Melaten. An seinem Grab findet an seinem Todestag eine kleine Gedenkfeier statt, die um 15.30 Uhr beginnt. Oberbürgermeisterin Henriette Reker sowie Vertreter des Arbeiter-Samariter-Bunds und der Arbeiterwohlfahrt legen Kränze nieder, und Markus Reinhardt, dessen Musik Burger liebte, spielt auf. Am 24. November, Burgers 82. Geburtstag, soll die Fläche südlich der rechtsrheinischen Rampe der Hohenzollernbrücke, die schon seit 2019 seinen Namen trägt, offiziell als „Norbert-Burger-Platz“ eingeweiht werden.

## Ehrung für Brückenschlag in die Historie

Bundesverdienstkreuz für Kölner Ehepaar – Arbeiten über Holocaust in der Ukraine

VON DIRK RIBE

Das Ehepaar Margret und Werner Müller ist mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Beide haben sich in den vergangenen Jahrzehnten mit den Geschichten von Überlebenden des Holocausts insbesondere in Polen und der Ukraine beschäftigt und zum Thema Bücher veröffentlicht. „Sie haben dazu beigetragen, eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart zu schlagen“, sagte Oberbürgermeisterin Henriette Reker bei der Laudatio am Donnerstag im Rathaus.

Der ehemalige Mitarbeiter des Bundesverfassungsschutzes Werner Müller (86) und seine Frau Margret (85) waren über die Maximilian-Kolbe-Stiftung seit Ende der 1970er Jahre in Kontakt mit Holocaust-Überlebenden gekommen. „Es ist ein Thema, das uns alle angeht, es ist ein Teil der deutschen Geschichte“, sagt Margret Müller. „Man kann nicht die Hände in den Schoß legen und nichts tun.“



Margret und Werner Müller  
Foto: Schwaiger

Die Müllers sammelten Berichte von Zeitzeugen und publizierten Bücher wie „Aus dem Feuer gerissen“ und „Nur wir haben überlebt“. Nach dem Mauerfall hatten sie, die vorher keinen Bezug zur Ukraine hatten, auch die Möglichkeit, in die Ukraine zu reisen und dort Kontakt zu Überlebenden zu suchen. Obwohl die Nationalsozialisten in der Ukraine 1,5 bis 1,6 Millionen Juden ermordet hatten, ist in der deutschen Öffentlichkeit (mit Ausnahme des Massakers in Babi Jar, wo 33000 Menschen innerhalb von zwei Tagen ermordet wurden) kaum bekannt.

Die Müllers seien mit die ersten gewesen, die an den Holocaust in der Ukraine erinnert hätten, sagte der ukrainische Historiker Boris Zabarko, dessen Berichte von Zeitzeugen die Müllers im Buch „Leben und Tod in der Epoche des Holocausts in der Ukraine“ übersetzen ließen. Mit Zabarko, der vor dem Krieg in der Ukraine vor sechs Wochen nach Deutschland geflohen ist und nun in Stuttgart lebt, verbindet das Ehepaar seit 1996 eine Freundschaft.